

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 27. August 2017, Matthäus 21,28-32

28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. 29 Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. 30 Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. 31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. 32 Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, reute es euch nicht, sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.

Es ist eine alltägliche Geschichte, die Jesus erzählt. Jeder, der Kinder oder Enkelkinder hat, kennt diese Erfahrung. Der eine sagt Ja und tut nichts. Der andere hat keine Lust und hilft dann doch mit. Jeder, der in einem Verein nach ehrenamtlichen Mitarbeitern sucht, kennt diese beiden Reaktionen. Und noch zwei andere. Es gibt ja auch Menschen, die etwas zusagen und dann halten, oder die keine Lust haben und wirklich nichts tun. Aber es gibt eben immer auch diese beiden, von denen Jesus hier erzählt.

Wer in seinem Dorf als Gemeindevertreter für ein großes Projekt nach Mitstreitern sucht, kennt jene Menschen, die sagen: „Ganz tolle Idee, da bin ich dabei!“ - und dann hört man nie wieder davon. Und jene, die sagen: „Du, ich hab so viel zu tun, und ich weiß auch gar nicht, was das bringen soll, also mit mir kannst du da nicht rechnen.“ - und dann sind es welche von denen, die bei der ersten Sitzung dabei sind, ihre guten Ideen und ihre weiterführende Kritik einbringen.

Und - reden wir nicht länger drumrum - auch wer in einer Kirchengemeinde Mitwirkende, Interessierte, Besucher werben will, kennt diese Erfahrungen. Was sind wir oft beim ersten Treffen für die Teamerschulung überrascht: Wer da ist, und wer nicht! Und auch wenn einmal keine Mitarbeit gesucht wird, sondern die verdienten Mitarbeiter einfach mal zu einem netten Essen eingeladen werden, da wissen wir: Wir können ziemlich genau mit der Zahl rechnen, die sich angemeldet hat. Bei einzelnen Personen aber kann es noch zu Änderungen kommen, zu spontanen Zu- oder Absagen, zu einigen, die dann mal vorbeischauen, und anderen, die kommen wollten und dann doch woanders sind. Das sind alltägliche Erfahrungen, über die man sich weder ärgern noch freuen muss. Wir haben uns daran gewöhnt, mit ihnen zu arbeiten.

Ganz anders war das zur Zeit Jesu. Und ganz anders ist es im Orient bis heute. Wenn heute bei uns jemand sagt: „Ich habe keine Lust zu arbeiten“, dann finden wir ihn vielleicht unhöflich. Vielleicht bitten wir ihn, es auch ohne Lust zu tun, vielleicht respektieren wir es. Und wenn wir in der Position sind, ordnen wir es an.

Für die Menschen zur Zeit Jesu war so ein Satz eine Ohrfeige für den Vater. Und beschämend für den Sohn. Wer um Hilfe gebeten wird, der wird niemals zugeben, dass er nicht will oder nicht kann. Was soll denn mein Gegenüber von mir denken? Nein, man sagt auf jeden Fall zu, das gebietet die Höflichkeit. Ob man dann tatsächlich tut, was man gesagt hat, ist eine ganz andere Frage. Aber das wird der andere dann schon merken. Eine Schwäche oder Unlust zu zeigen, das tut man nicht. Was sollen denn die Leute denken?

Es war also für die Menschen damals und ist bis heute, je weiter man nach Osten kommt, höflicher, Ja zu sagen, auch wenn die Ausführung gar nicht beabsichtigt ist. Wer besonders höflich ist und an seinen guten Ruf denkt, versucht dann auch, seine Zusage umzusetzen. Aber das ist dann erst das zweite.

Wenn Jesus also seine Zuhörer gefragt hätte: „Wer von den beiden ist der höflichere?“ – „Wer von beiden ist besser erzogen?“ - dann hätten alle einstimmig gesagt: Natürlich der, der Ja gesagt hat. Der weiß, wie man mit seinem Vater zu reden hat. Den andern, der Nein sagt und dann doch zur Arbeit schleicht, den kannst du gleich vom Hof jagen, der hat ja überhaupt keine Manieren.

Und das wäre die richtige Antwort gewesen.

Aber Jesus fragt nicht, wer von beiden höflicher ist. Das interessiert ihn nicht.

Das ist häufig ein Missverständnis in unserer Kirche. Die meisten Probleme, die meisten Fehler, die so in der Kirche und vielleicht auch darüber hinaus entstehen - oder sagen wir's ruhig: gemacht werden, die gibt es nicht, weil die falschen Antworten gegeben wurden. Sondern weil die falschen Fragen gestellt werden. Wenn man fragt „Was wird am besten ankommen?“ – „Womit haben wir am wenigsten Ärger?“ – „Was ist politisch korrekt?“ oder auch „Was passt am besten zu meinen kulturellen Ansprüchen?“ - dann wird man mit ein bisschen Mühe die richtigen Antworten finden. Aber was hilft das, wenn es die falsche Frage war? Die Frage „Was ist Gottes Wille?“ – „Was sagt die Bibel?“ – „Was würde Jesus tun?“ - ist häufig sehr viel schwieriger zu beantworten. Manchmal werden

Christenmenschen zu unterschiedlichen Antworten kommen, die dann gegenseitig respektiert werden müssen. Aber sie haben die richtige Frage gestellt. Und das ist das entscheidende.

Die richtige Frage ist nicht: Wer ist höflicher? Wer entspricht mehr unserer gesellschaftlichen Norm? Sondern: Wer hat den Willen des Vaters getan?

Diese Frage bringt das ganze Weltbild der Hörer durcheinander. Sie müssen zugeben: Derjenige, den wir unhöflicher fanden, der von beiden, der nicht das tat, was „man so tut“, der hat den Willen des Vaters getan.

Das Gleichnis ist nicht weiter schwer zu verstehen: Mit dem Vater ist Gott gemeint, und mit den Söhnen sind alle gemeint, die Gottes Wort hören. Also - wir.

Und die Frage, die Jesus uns stellt, ist nicht, ob wir uns so verhalten, wie die Menschen es von uns erwarten. Sie ist auch nicht, ob wir immer Lust haben, Gottes Willen zu tun. Sie ist nicht einmal, ob wir zu Gott „Ja“ sagen. Gott will keine Ja-Sager, die dann Nein-Tuer sind. Ich bin immer wieder gerührt, wenn Menschen von sich aus „Ja“ zu Jesus sagen. Vielleicht weil sie als Jugendliche oder Erwachsene getauft werden. Vielleicht in der Konfirmation. Vielleicht auch ganz unabhängig davon, weil ein Wort von Gott sie angesprochen hat und sie sagen: Ja, ich will von jetzt an mit Jesus leben.

Aber das Ja-Sagen allein ist noch nicht das, wonach Jesus uns fragt. Was nützt es, wenn jemand einmal zu Jesus ja gesagt hat und dann seine Einladung jeden weiteren Tag mit seinem Leben ausschlägt? Seine Vergebung nicht in Anspruch nimmt? Nicht zum Abendmahl geht?

Die Frage, die Jesus uns stellt ist: Tust du, was Gott will? Die Frage hat er seinen ersten Hörern auch gestellt. Tust du den Willen des Vaters? Und wer dann ganz ehrlich auf sein Leben blickt und sich prüft, muss zugeben: Nein! Ich bemühe mich vielleicht. Aber dann bin ich viel zu schnell stolz darauf. Und das ist nicht Gottes Wille. Ich bin darauf angewiesen, dass Gott mir vergibt.

Darum spricht Jesus dann seine Hörer direkt an und sagt: Die Zöllner und Huren kommen eher in Gottes Reich als ihr. Ihr, das waren die frommen gesetzestreuen Bürger Jerusalems, die sich bemüht haben, Gottes Gesetz ganz exakt einzuhalten. Das waren die Guten. Die, mit denen man Gemeinde bauen kann, wie man heute sagt.

Und die Zöllner und Huren, die er ihnen gegenüber stellt: Zöllner hatten damals einen Ruf irgendwo zwischen Investmentbankern und korrupten Politikern. Und der Ruf von Prostituierten war damals noch schlechter als heute. Von ihren Kunden seltsamerweise nicht. Aber diese Menschen hatten gemerkt: Ja, ich habe ein Problem mit Gott. Ich tue nicht, was er will. Vielleicht, weil ich nicht kann, vielleicht, weil ich Opfer irgendeines Systems bin, vielleicht, weil ich nicht wollte. Ganz egal, ich habe nicht getan, was er wollte.

Wir heute sind ja sehr schnell daran, Menschen zu entschuldigen: Gerade wenn man einen viel genaueren Blick darauf hat, wie sehr ein System Menschen in Zwangslagen bringen kann, vor allem immer noch Frauen, oder wie sehr Menschen auch von ihrer angeborenen Veranlagung, ihren Genen oder ihrer Erziehung gesteuert sind, dann sind wir geneigt zu sagen, es ist nicht ihre Schuld. Sie können ja nichts dafür. Auch der Zöllner, der kollaborierte, hatte vielleicht verständliche Gründe, so wie der Inoffizielle Mitarbeiter später, der einfach an seine Familie dachte. Aber danach fragt Jesus nicht. „Was kannst du dafür?“ ist eine von diesen berüchtigten falschen Fragen. Er fragt: „Was hast du getan? Den Willen des Vaters oder den von jemand anderem?“

Gott entschuldigt nämlich nicht. Er vergibt. Und darauf hatten diejenigen als erste Aussicht, die das gemerkt haben: Ich habe seine Vergebung nötig. Ich habe seinen Willen nicht getan. Ich bin auf seine Vergebung angewiesen. Und darum haben diese Zöllner und Huren damals, kurz vor Jesus, als Johannes der Täufer predigte und taufte, die Gelegenheit ergriffen, und haben sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden. Die anderen, die Guten, die sich nie was zuschulden haben kommen lassen, die dachten: Wir haben das nicht nötig, wir werden Gottes Ansprüchen schon selbst gerecht. Und so selbstgerecht hat Jesus sie dann vorgefunden und gesagt: Für euch wird es viel schwerer sein, Gottes Reich zu erleben. Gott an euch wirken zu lassen. Das könnt ihr gar nicht, weil ihr denkt, ihr schafft alles von selber.

Machen wir nicht denselben Fehler! Jeden Tag wieder haben wir die Gelegenheit, vor Gott zu treten und zu sagen: Ich habe viel zu oft nicht deinen Willen getan. Aber ich danke dir, dass dein lieber Sohn ihn getan hat und dass er unsere Schuld an sein Kreuz getragen hat. Wir können erfahren, dass Jesus für uns da ist, dass er sich uns schenkt. Sagen wir nicht nur ja zu ihm, sondern tun wir auch, was wir gesagt haben - und lassen ihn wirken. Amen